

SABINE RÄDISCH

Friesenteetage

Roman



FOREVER 

Kerrin widerstand der Versuchung, sich noch einmal zu entschuldigen. Stattdessen schrieb sie, dass sie selbst in den nächsten Wochen nicht ins Büro kommen würde und er sich nicht einzuschränken brauchte.

Dann ging sie in ihre Wohnung und packte ihren kleinen Rollkoffer. Sie genoss es, einmal keine Hosenanzüge und Blusen einpacken zu müssen, und griff zu Jeans und Pullovern. Außerdem legte sie noch ein schlichtes, olivfarbenes Wollkleid dazu; sie hatte es letzten Winter gekauft, aber noch keine Gelegenheit gefunden, es zu tragen.

Am frühen Nachmittag bekam sie Hunger, öffnete ihren großen Kühlschrank und checkte den Gemüsevorrat. Sie konnte einen Eintopf aus allem machen, was noch da war. Kurz entschlossen rief sie Anton an.

»Hast du zu Mittag gegessen?«, fragte sie, und er verneinte: »Allein habe ich nicht so viel Lust, weißt du.«

Kerrin lud ihn ein, herüberzukommen. Sofort veränderte sich seine Stimme, und Kerrin konnte hören, dass er sich freute. »Ich bringe uns einen schönen Sancerre mit.«

Als ehemaliger Weinhändler hatte Anton immer einen guten Tropfen zu Hause. Seine Frau war schon vor Jahren gestorben, und die beiden Töchter lebten in München und Wien, doch er genoss den Ruhestand, so gut es ging. Mit Mitte siebzig reiste er immer noch zu Weingütern in ganz Europa, hielt Seminare und schrieb Artikel für ein Food-Blog.

Er war überrascht, dass Kerrin so spontan zu ihrer Mutter fuhr, und versprach, ein Auge auf das Haus zu haben.

»Grüß Marion von mir«, sagte er. »Ich hoffe, ihre Wohnsituation klärt sich bald.«

»Woher weißt du denn davon?«, fragte Kerrin erstaunt.

»Wir telefonieren hin und wieder. Ich finde, sie sollte nach Regensburg zurückkommen. Es ist so viel Zeit vergangen ...«

»Wie meinst du das?«

Er rutschte unbehaglich auf seinem Stuhl hin und her und schob sein halb volles Glas von einer Seite zur anderen.

Kerrin schaute ihn an und wartete auf weitere Erklärungen.

»Dein Großvater ist seit Jahrzehnten tot, und du wohnst jetzt hier und füllst das Haus mit neuem Leben.« Er stand auf. »Entschuldige mich.«

Er ging hinaus in den Flur, und gleich darauf hörte sie die Toilettenspülung rauschen. Sie wurde das Gefühl nicht los, dass er das Gespräch absichtlich unterbrochen hatte.

»Wie geht es dir?«, fragte er, als er zurückkam.

Kerrin zuckte mit den Schultern. »Könnte besser sein. Während ich krank war, konnte ich weder Rechnungen schreiben noch Akquise betreiben. Außerdem verzögern sich zwei Projekte, sodass ich mein Honorar erst später bekomme. Meine Reserven reichen noch für ein paar Wochen.«

»Dann trifft es sich doch gut, dass du nach Föhr fährst. Je schneller du dich erholst, desto besser. Lass dich an der Nordsee durchpusten, danach geht alles besser.«

»Ich hoffe es«, sagte Kerrin. In Gedanken war sie immer noch mit dem beschäftigt, was Anton vorhin gesagt hatte. »Was hat denn Opa damit zu tun, ob Mama zurückkommen möchte oder nicht?«, wollte sie wissen.

»Das fragst du sie lieber selbst. Ist noch was vom Eintopf da?«

Anton war fitter als so mancher zwanzig Jahre Jüngere, und er hatte einen gesunden Appetit. Doch seine Bitte um einen Nachschlag wirkte wie ein Ablenkungsmanöver. Kerrin wollte ihn nicht weiter bedrängen und lenkte ein.

»Oder lieber gleich die Nachspeise?«

Anton nickte erleichtert und stand auf, um ihr beim Tischabräumen behilflich zu sein. In der Küche nahm er die Dessertschälchen und die Cremespeise entgegen, die Kerrin aus dem restlichen Quark, der Sahne und dem Saft einer Zitrone gezaubert hatte.

Unterwegs



Im ICE nach Hamburg war nicht viel los, der Sitz neben ihr blieb leer. Sie zog das Magazin aus der Tasche, das sie aus einer Laune heraus gekauft hatte. Eine dieser schön aufgemachten Zeitschriften mit Kreativteil, Achtsamkeitstraining und anderen Anstößen für ein besseres Leben, für die Kerrin im Alltag weder Zeit noch Muße fand. Es machte ihr Freude, wenigstens davon zu lesen. Auch wenn sie dabei Sehnsucht nach einem leichteren, freieren Leben bekam. Sie wusste weder, wie so ein Leben aussehen würde, noch wie sie dort hinkam. Doch mit jedem Halt des Zuges wurde ihr leichter ums Herz.

Sie lehnte sich zurück, stöpselte Kopfhörer ein und döste ein wenig. Fast pünktlich kam der Zug in Hamburg an. Mareike holte sie am Bahnsteig ab und nahm sie mit in ihre Wohnung, wo sie seit Kurzem wieder allein lebte. Sie hatte sich von ihrer Jugendliebe getrennt, die Kerrin noch aus der gemeinsamen Schulzeit kannte. Seitdem war viel passiert, sie hatten einander Jahre nicht gesehen. Bei Bier und Brötchen quatschten sie bis Mitternacht.

Als Kerrin endlich in Mareikes bequemem Gästebett lag, war sie zwar todmüde, doch ihre Gedanken hielten sie wach. Fünfzehn Jahre war Mareike mit ihrem Lebensgefährten zusammen gewesen, bevor die Beziehung auseinanderging. Sie hatten sich einvernehmlich getrennt, Mareike schien es gut zu gehen. Und doch machte die Sache Kerrin zu schaffen: In der Liebe gab es einfach keine Garantie, auch bei den anderen nicht. Eigentlich hätte sie das trösten können, aber Kerrin fühlte sich frustriert. Genauso frustriert wie sie war, wenn ihr jemand sein oder ihr wunderbares Eheleben vor Augen führte, während sie selbst es nie lange in einer Beziehung aushielt. Jan war ohne sie viel besser dran. Bald würde er die Liebe seines Lebens treffen und über seinen Irrweg lachen.

Als sie am nächsten Morgen gegen halb zehn wieder am Bahnhof Altona stand, fühlte sie sich schwach und zittrig. Sie hatte kaum geschlafen. Seit der Krankheit meldete ihr Körper sich immer sofort, wenn sie ihn vernachlässigte. Doch sie musste ja heute nichts Besonderes leisten, der Zug rollte auch ohne ihr Zutun in Richtung Küste, und die größte Herausforderung bestand darin, rechtzeitig in den Zug Richtung Dagebüll umzusteigen.

Hier wurden riesige Koffer an ihr vorbei durch das Abteil gerollt, und die Leute plauderten über Dubai oder Mallorca, sprachen begeistert von den üppig blühenden Pflanzen im Süden. Die meisten Reisenden waren offenkundig Führer oder Amrumer, die jetzt Ende Januar aus dem Winterurlaub in wärmeren Gegenden zurückkehrten. Kerrin fühlte sich, als hätte sie ebenfalls einen längeren Auslandsaufenthalt hinter sich. Sie genoss die heimatische Sprachmelodie um sich herum, hier und da meinte sie vertraute Gesichter zu entdecken. Doch niemand erkannte sie. Ihre Schulfreundinnen von damals lebten sicher längst in größeren Städten auf dem Festland wie Mareike. Sie war einfach zu lang weg gewesen, fast ihr halbes Leben hatte sie in Regensburg verbracht.

Es war Mittag, als sie in Dagebüll auf die Fähre umstieg. Sie suchte sich einen Sitzplatz, von dem aus sie einen guten Blick durch die Panoramasscheiben hatte. Auch wenn dort kaum etwas zu sehen war außer grüngraues Meer und ein Stückchen Küste. Der Kellner kam und fragte sie mit charmantem osteuropäischem Akzent nach ihren Wünschen. Kerrin bestellte heiße Schokolade.

Gemächlich glitt das Schiff ins Wattenmeer hinaus. An Bord war es still, und Kerrin spürte, wie auch sie zur Ruhe kam. Ihre Gedanken schweiften zurück nach Regensburg, zu dem Gespräch mit Anton. Wusste er etwas über ihre Familie? Kannte er die Antwort auf die Frage, die sie ihrer Mutter schon so oft gestellt hatte: *Wer ist mein Vater?*

Sie war noch nie auf die Idee gekommen, Anton danach zu fragen. Doch bei dem gemeinsamen Mittagessen war sie hellhörig geworden. Was hatte er mit seinen Andeutungen über Opa gemeint? Und warum war er ihr ausgewichen? Falls er etwas wusste, konnte er entweder ehrlich zu Kerrin sein oder loyal gegenüber ihrer Mutter. Kerrin wollte ihn nicht bedrängen, doch wenn Marion hartnäckig weiter schwieg, würde sie Anton fragen.

Als Kerrin die Fähre verließ, war der Himmel klar und blau. Allerdings fegte ein schneidender Wind über die Mole. Eilig schlüpfte sie in ihre Handschuhe und zog den Schal fester um sich. Als sie unbedacht durch den Mund einatmete, schnitt ihr die frische Meeresbrise beinahe die Luft ab. Das fing ja gut an! Trotzdem beschloss sie zu Fuß zu gehen. Nach der langen Reise konnte sie ein bisschen Bewegung gebrauchen,

außerdem hatte ihr die heiße Schokolade Energie verliehen. Ihr wurde warm, während der Koffer hinter ihr herratterte. Es fühlte sich fast an wie damals, wenn sie aus den Ferien bei ihrer Oma zurückkehrte.

Links erstreckte sich das Meer, rechts die Promenade. Das Café Steigleder hatte auch im Winter geöffnet und war proppenvoll. Daneben lag die Milchbar, dann kam das Schuhgeschäft. Und dieser Laden mit bunten Kleidern und sommerlichen Accessoires, der seine Schließung ankündigte. Schade. An das hochpreisig aussehende Einrichtungsgeschäft konnte sie sich nicht erinnern. War das bei ihrem letzten Besuch auch schon da gewesen?

Kerrin zog weiter und musste feststellen, dass sie ihre Kondition unterschätzt hatte. Der Zuckerkick der heißen Schokolade war verpufft, und ihr Magen knurrte. Immerhin war es schon zwei Uhr nachmittags. Eine halbe Stunde später bog sie endlich in die Straße ihrer Kindheit ein.

Das Haus lag in einer Wohnstraße nicht weit vom Leuchtturm Olhörn. Es war quadratisch, hatte weiß verputzte Wände und ein Dach aus dunklen, fast schwarzen Ziegeln. Damit bot es nichts von der Reetdach-Romantik schmucker Ferienhäuser, doch ein Ferienhaus hatte es ja auch nie sein wollen. Die ersten zwanzig Jahre ihres Lebens war es Kerrins Zuhause gewesen. Seit sie ausgezogen war, wohnte ihre Mutter alleine hier.

Kerrin stellte fest, dass der alte Schuppen neben dem Haus weg war. Darin hatte immer ihr Fahrrad gestanden. Stattdessen lag ein Baum auf dem Rasen, der Stamm mehrfach durchgesägt, aber noch nicht weggeräumt, und daneben Teile des Gartenzauns. Wo einmal ein Plattenweg zur Haustür geführt hatte, sah Kerrin Schotter und aufgebrochene Erde. Zum Glück war der Boden gefroren. Wenn er wieder auftaute, würde hier eine Schlammrippe entstehen.

Kerrin zog den Rollkoffer die letzten Meter bis zur Haustür und klingelte. Nichts geschah. Marion rechnete sicher erst später mit ihr. Zwar hatte sie von unterwegs eine SMS mit ihrer Ankunftszeit geschrieben, doch vielleicht hatte Marion sie nicht gelesen.

Obwohl Kerrin so selten kam, hatte Marion darauf bestanden, dass sie ihren Hausschlüssel behielt. Kerrin steckte ihn ins Schloss, doch die Eingangstür war gar nicht abgeschlossen. Normalerweise ließ Marion die Tür nur offen, wenn sie zu Hause war. Kerrin stellte ihren Koffer im Flur ab und trat in die Wohnküche. Dort war es warm, und ein großer Edelstahltopf stand auf dem Herd. Es duftete herrlich nach Eintopf. Ihre Mutter machte sich nicht viel aus Essen, meistens schmierte sie sich nur ein Brot und